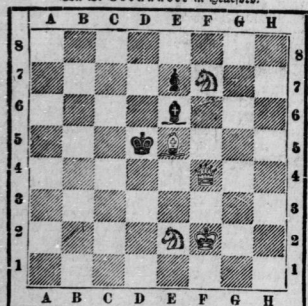


5. Jah.
 Bearbeitet von E. Schaffopp.
Aufgabe Nr. 627*.
 Von O. Brenander in Selters.



Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Aufgabe Nr. 628.

Von J. Frankestein in Wilmsh.
 Weiß (5): Kd1, Td3, e5, Bb2, d3.
 Schwarz (3): Kd5, Ba5, b5.
 Weiß zieht an und setzt im 3. Zuge matt.

Partie Nr. 515.

Ge spielt zu Paris im diesjährigen Zeitungsstreifen dem British Chess Club (London) und dem Cercle des Echecs (Paris) am 22. Mai 1883.
 Spanische Partie.

1. e2-e3 e7-e5
 2. g3-g4 f8-c6
 3. Ld3-d4 d7-d6
 4. d2-d4 e5-d4
 5. Sc3-d3 Lc8-d7
 6. Sd4-e3 b7-c6
 7. Ld3-d4 Sc6-b5
 8. O-O Lf8-e7
 9. Lf2-f4
 10. Weiß sollte, wie der „Field“ bemerkt, hier zuvor h3-h4 ziehen.
 11. ... O-O
 12. Die richtige Art, den Weisengriff anzunehmen.
 13. e4-e5 Ld7-c5+
 14. Dd1-e1 Sd6-g4
 15. Weiß hat nichts Besseres. Dd5-b4 muß verändert werden.
 16. ... Td3-c3
 17. h2-h3 Sg1-h5
 18. f4-f5

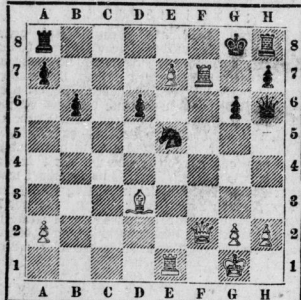
Neue Mitteilungen.

Am dem Montag den 22. Mai zu Paris angetretenen Weltkampf London-Paris, dem wir die vorliegende Partie entnehmen, beschickten sich nach jeder Seite 7 Spieler, die durch das Loos getrennt wurden. Von den 7 Partien wurde eine remis, 4 gewonnen Paris, 2 London.
 Ferner fand am Mittwoch den 24. Mai in der Centralhall Batern zu London ein ähnlicher Weltkampf (11 Spieler auf jeder Seite) zwischen dem Londoner Chess Club und dem St. George's Chess Club statt; der erste genannte Club blieb Sieger mit 9 gegen 4/5 Partien.
 Zu dem Zweck der Bekanntheit der Schachspieler listet uns ein Referat dieses Blattes, bezugnehmend auf die letzten Schachturniere, folgenden Beitrag: „Sohn war ein starker Schachspieler, und es wurde in der Regel jede Woche ein Turnier gespielt. Einmal spielte Sohn mit mir, Standort Paris, mit seinem Vater und 4 anderen. 1/2-1/2 Stunden spielte war, mit der Beobachtung an, daß er sich nicht, was man gewöhnlich nennt, er wollte doch loswerden, — wußte er schon so lange mit ihm gespielt hatte.“

* Statt „625“ ist in voriger Nr. zu lesen „620“.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Gering in Halle.

Endspiel Nr. 100.
 Schluß einer Kitzel in Remonte zwischen Salomayre (Weiß) und Tiddell (Schwarz) gebildeten Partie.



Weiß gewinnt wie folgt:
 1. Td1-e2 d6-e5
 2. Tf7-g7 f5-g6
 3. Ld-c4 Kd2-g7
 4. e7-e8 S4-T8-e8
 5. Df2-f4
 6. Dg2-g7
 7. Dg2-g7
 8. Dg2-g7
 9. Dg2-g7
 10. Dg2-g7
 11. Dg2-g7
 12. Dg2-g7
 13. Dg2-g7
 14. Dg2-g7
 15. Dg2-g7
 16. Dg2-g7
 17. Dg2-g7
 18. Dg2-g7
 19. Dg2-g7
 20. Dg2-g7
 21. Dg2-g7
 22. Dg2-g7
 23. Dg2-g7
 24. Dg2-g7
 25. Dg2-g7
 26. Dg2-g7
 27. Dg2-g7
 28. Dg2-g7
 29. Dg2-g7
 30. Dg2-g7
 31. Dg2-g7
 32. Dg2-g7
 33. Dg2-g7
 34. Dg2-g7
 35. Dg2-g7
 36. Dg2-g7
 37. Dg2-g7
 38. Dg2-g7
 39. Dg2-g7
 40. Dg2-g7
 41. Dg2-g7
 42. Dg2-g7
 43. Dg2-g7
 44. Dg2-g7
 45. Dg2-g7
 46. Dg2-g7
 47. Dg2-g7
 48. Dg2-g7
 49. Dg2-g7
 50. Dg2-g7
 51. Dg2-g7
 52. Dg2-g7
 53. Dg2-g7
 54. Dg2-g7
 55. Dg2-g7
 56. Dg2-g7
 57. Dg2-g7
 58. Dg2-g7
 59. Dg2-g7
 60. Dg2-g7
 61. Dg2-g7
 62. Dg2-g7
 63. Dg2-g7
 64. Dg2-g7
 65. Dg2-g7
 66. Dg2-g7
 67. Dg2-g7
 68. Dg2-g7
 69. Dg2-g7
 70. Dg2-g7
 71. Dg2-g7
 72. Dg2-g7
 73. Dg2-g7
 74. Dg2-g7
 75. Dg2-g7
 76. Dg2-g7
 77. Dg2-g7
 78. Dg2-g7
 79. Dg2-g7
 80. Dg2-g7
 81. Dg2-g7
 82. Dg2-g7
 83. Dg2-g7
 84. Dg2-g7
 85. Dg2-g7
 86. Dg2-g7
 87. Dg2-g7
 88. Dg2-g7
 89. Dg2-g7
 90. Dg2-g7
 91. Dg2-g7
 92. Dg2-g7
 93. Dg2-g7
 94. Dg2-g7
 95. Dg2-g7
 96. Dg2-g7
 97. Dg2-g7
 98. Dg2-g7
 99. Dg2-g7
 100. Dg2-g7

Zum Endspiel Nr. 98 in Nr. 20. vom Mai, das inwieweit mit unseren Anmerkungen in einige anderen Schachspielen zu übergegangen ist, werden wir von Herrn R. Kertolius in Riga darauf aufmerksam gemacht, daß Schwarz Schreibeleser noch mit Dd8-c7, was Spiel retten kann, da mit letztem Zuge Weiß mit 2. Sg2-h7+ Kf7-g7! 3. Dg5-g6+ Kf7-h5! (nicht Kf7-h7!; 4. Lf7-g8+ Kd7-h8 5. Dg5-h4+ Kf8-h7 6. Dh4-d6+ 7. Lc1-f4 auf 1. ... Dd8-c7 mit 2. Dc-d5+ Kf7-c7 3. Dd5-e8+ Kf7-f6! 4. Sg3-e4 Kf6-g7 5. Dc2-g2+ Kf7-h5 6. Dg3-g6+ gewinnt. Mühsam ist der Zug 1. Dg5-e5 etwas fortgesetzt wie elegant.

* Statt „98“ ist in voriger Nr. zu lesen „90“.

Räthsel.

Silberräthsel.

Aus den folgenden 44 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, sobald die Wörter untereinander gestellt werden, so oben nach unten gelesen ein wichtiges räthselhaftes Räthselwort und einen damit in Verbindung stehenden Namen ergeben.
 1. h, 2. s, 3. p, 4. a, 5. t, 6. r, 7. u, 8. l, 9. e, 10. a, 11. k, 12. a, 13. s, 14. t, 15. h, 16. u, 17. d, 18. y, 19. r, 20. a, 21. n, 22. u, 23. s, 24. i, 25. f, 26. i, 27. s, 28. i, 29. s, 30. a, 31. n, 32. g, 33. u, 34. h, 35. r, 36. a, 37. r, 38. a, 39. c, 40. h, 41. f, 42. a, 43. l, 44. w, 45. t.
 Die 14 Wörter bedeuten: 1) italienische Stadt, 2) altägyptische Bogensteinname, 3) Tochter des Lohans, 4) Kreuz, 5) Stadt im Norden, 6) italienische Stadt, 7) Sakralisches Götterbuch, 8) Sonne, 9) hoher Berg, 10) chemisches Element, 11) Seitenstück, 12) englische Stadt, 13) Handhieb, 14) Dorfname.

Zweifelhafes Scherzräthsel.

Von C. R.

Bei B, wie sich jetzt mitten drinnen, Weis für den einen zu gewinnen, Was muß der andere verlieren; Doch in das B vorlet, folgt meist Ein M, was sich des Siegers Geißt Im Neben geht und Recitiren!

Kreuzräthsel.

1 2
 3 4

Von J. Boh.

Sach sagte ein Zeutscher 1 und 3, Gar trug er die 1 und 2, Die 1 und 4 nunmehr gleich, So aller Damm der Erde schweigt Sich bei 3 2 ein e, u, au, Welt du, was niemand schaffen kann, Und jeder noch zu heiß erlaßt, Weil ohne dies nicht's herkommt erst, 3 4 anplagt und formgehandelt Sehr manchmal in die Dingen sendt, Doch geht 2 1, gerührt 1, 2, Was verdammt und fies, Sind denn, was nennt 2 1, dem Reich, — Und gilt das u, um, so lag's es gleich.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Des Räthfels 1: Paris — Paris.
 Des Räthfels 2: Kate, Kanne.
 Des Räthfels 3: Madame, Adam.

Druck und Verlag von Otto Genschel in Halle a. S.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 22.

Halle a. S., Sonntag den 4. Juni

1893.

Knetkuren.

Von Dr. R. A. Reuschoff.

(Nachdruck verboten.)

Nach den großen Erfolgen, die die berühmten Aerzte Jabludowsky und Wegner mit ihren Knetkuren davongetragen hatten, entstand eine ungezügelt Begeisterung für die Massage in den kändern Europas. Das dauerte einige Jahre, und dann haute sich die Hochfluth wieder zurück; sogar etwas zu sehr. Während man vor sechs, sieben Jahren gewohnt war, womöglich alle Krankheiten allein durch Massage zu heilen oder doch wenigstens die Massage als Hilfsmittel zur Heilung zu verwenden, hat sich heute die Anwendung des Mittels auf wenige Fälle zurückgezogen, und selbst hier geht man zögernd vor. Das dürfte aber nicht in Uebereinstimmung stehen mit den wissenschaftlich festgestellten Resultaten, die man über die methodische Massage gesammelt hat. Sie hat alles Recht, einen ziemlich breiten Platz in der modernen Therapie einzunehmen. Und nicht nur das allein. Man muß wünschen, daß sie nicht nur in der Therapie, sondern auch in der Hygiene, ja sogar in der Hygiene noch entscheidender Platz greife.

Die vom Massage herausgehende Energie wird von den Muskeln, die massirt werden, in Empfang genommen, aufgespeichert und zum eigenen Vortheil verwendet. Der italienische Biolog A. Maggiora hat fürzlich Untersuchungen angestellt, die ergeben sollten, welches der Nuten der Massage ist, und zwar nicht etwa im pathologischen Zustande, und die reinen Resultate der bei der Massage entwickelten Energie und ihrer Wirkungen nicht durch begleitende Nebenumstände zu komplizieren, sondern im Zustande vollkommener Gesundheit. Es ist nach diesen Versuchen zweifellos, daß die Massage den ermüdeten Muskeln neue Kräfte verleiht.

Im Jahre 1883 zeigte Jabludowsky, daß die ermüdeten Frostmuskeln sich sehr schnell unter dem Einfluß der Massage wieder kräftigten, viel schneller als durch die einfache Ruhe. Ebenso stellte er fest, daß sich beim Menschen die erschöpften Muskeln fast vollständig durch eine Massage von 5 Minuten wieder kräftigen, unter Umständen, unter denen sie die Ruhe einer Viertelstunde bedürft hätten, um ihre ursprüngliche Kraft wiedergewinnen. Maggiora kontrollirte diese Untersuchungen und fand sie bestätigt. Die Arbeit, die ein Muskel zu verrichten imstande ist, erreicht nach der Massage wieder dasselbe Niveau, zu dem sie sich erhebt nach einer Ruhe von vier- bis fünfacher Dauer der Massage. Wenn die Massage so die Rückkehr der Energie beschleunigt, so entfällt die Frage, ob sie die Energie des Muskels ohne vorherige Ermüdung erhöht, mit anderen Worten: kräftigt sie den gefunden und nicht ermüdeten Menschen? Maggiora hat Versuche mit den Muskeln des Mittelfingers jeder Hand angestellt durch Bewegung bis zur vollständigen Ermüdung unter einem Gewicht von 3 kg, das eine mal mit, das andere mal ohne vorangegangene Massage. Die nicht massirten Muskeln gaben eine Arbeit von 18 Meterlogramm, die massirten Muskeln eine Arbeit von 32 Meterlogramm im Mittel. Die Massage kann zweifellos die Energie eines Muskels geradezu verdoppeln. Es geschieht das nicht sofort dadurch, daß die Zusammenziehung der Muskeln wächst,

als vielmehr dadurch, daß die Zahl der Zusammenziehungen steigt und sich in der Höhe des Maximums hält.

Eine andere Frage ist die, ob die Wirkung der Massage entsprechend ihrer Dauer ist. Ist eine Massage von fünfzehn Minuten wirksamer als eine Massage von fünf Minuten, und zwar etwa dreimal wirksamer als diese? Maggiora antwortet hierauf: nein, eine Antwort, die man übrigens erwarten konnte. Er findet, daß eine Massage von fünf Minuten das Maximum der Wirkung für die Beugemuskeln der Finger giebt. Es ist klar, daß die Dauer für die einzelnen Theile des Körpers ein wenig variiren muß.

Und was wirkt ferner bei der Massage am besten? Die Knetung oder das Klopfen oder das Kneten? Es ist das Kneten; das beste aber ist, alle drei Proceduren zu verbinden, um den größten Ertrag zu gewinnen.

Herr Maggiora hat ferner untersucht, was für einen Einfluß die Massage auf Muskeln hat, die auf indirektem Wege ermüdet worden sind, etwa durch Fäulen, durch Nachschlafen, durch das Rückfallen der Ermüdung anderer Muskeln usw. Z. B. fand er für die Beugemuskeln der Finger nach einem ziemlich langen Fußmärsche folgende Zahlen: vor dem Marsche 4,305 für die linke Hand, 5,538 für die rechte Hand; nach dem Marsche 1,362 für die linke Hand, 1,197 für die rechte Hand; nach dem Marsche und der Massage 4,713 für die linke Hand, 4,160 für die rechte Hand. Hieraus erhellt man, daß die Massage die Arbeitskraft des Muskels ungefähr auf ihren normalen Stand erhöht.

Die geistige Arbeit ermüdet den Muskel gerade so wie die körperliche Arbeit, wie Nachwachen usw. Maggiora machte hierauf bezügliche Versuche an Studenten, die ein fünfminütiges Examen auszubalten hatten. Er fand vor dem Examen 4,590 für die linke Hand, 5,088 für die rechte Hand; nach dem Examen 0,990 für die linke Hand, 0,906 für die rechte Hand; nach dem Examen und der Massage 4,050 für die linke Hand, 3,861 für die rechte Hand.

Aus all diesen Versuchen ergibt sich mit großer Deutlichkeit, daß die Massage einen mächtigen Einfluß auf die Circulation ausübt; sie belebt die locale Circulation, vermehrt den Zutritt der nützlichen Stoffe und den Abfluß der schädlichen Produkte. Darum ist auch ihr vortheilhaftester Einfluß auf Gichtkranken außer allen Zweifel gestellt. Dagegen ist, wie man erwarten dürfte, ihre Wirkung auf anämische Personen, auf Blutarmuth, sehr gering wegen des Mangels einer lebhaften Circulation. Da, wo nichts vorhanden ist, verliert der Kaiser sein Reich.

Aus diesen Ausführungen dürfte hervorgehen, daß der Massage eine vollberechtigte Stelle in der Hygiene gebührt. Der gesunde Mensch kann sich oft der Massage mit Nutzen bedienen. Ist er ermüdet, so verhilft ihm die Massage schnell wieder zu Kräften, und steht er vor strapazirten körperlichen Anstrengungen, so befähigt ihn die Massage zu größeren Leistungen, als sie der unarbeitete Muskel hergeben würde.

Das erste Lernen des Kindes.*

Es ist in der Gegenwart dringende Pflicht, bei Auswahl des zu Lernenden ebenso wie bei der Bestimmung der Art, wie es gelehrt werden soll, die Physiologie im Auge zu behalten. Gedächtnis ist nicht, vergißt man, daß weder einseitige Konzentration auf Schreiben und Lesen, also Ueberfüllung des Gehirns mit

Buchstaben- oder Zahlenreihen, noch Schriftlektüre herbeiführen, die zu oft wechselnde Beschäftigung mit allem und jedem, dem geistigen Reizen in verändernden Wechsellagen des Kindes tauglich ist, so darf man sich nicht wundern über die schätlichen Folgen der dadurch herbeigeführten Ueberanstrengungen im häuslichen wie im Schulunterricht.

* Wir entnehmen diese Betrachtung dem soeben erschienenen Werke Preyer's: „Die geistige Entwicklung im ersten Kindesalter“ (Leipzig, Union), das mit außerordentlichem Interesse allen Eltern empfehlen können. Die Red.

Letzte kommen häufig in die Lage, besonders Direktoren von Volksschulen und Aerzten, die infolge zu lang andauernder Anstrengung eines einzigen Theiles des Nervensystems, also über

mäßiger Einseitigkeit, entleerenden Krankheiten zu behandeln. Manche davon sind bis jetzt unheilbar. Die Dehner oder, welche ihre Söhlige, nachdem sie die Schule verlassen haben, nur ausnahmsweise im spätem Leben zu beobachten Gelegenheit haben, werden in einzelnen Fällen nicht, was sie, ohne es zu wollen, ja ohne es zu wissen, verüben. Diese Folgen, welche der ärztlichen Behandlung bedürftig, löst man zum Theil unter dem Ausdrück 'Verdauungsneurosen' zusammen. Es giebt eine ganze Anzahl von Krämpfen und Lähmungserscheinungen, welche wie der Schreibkrampf, Krampffuß, Telegraphienkrampf ausschließlich durch zu weit eutretende Anspannung einer und derselben Muskulatur, bei der das Gehirn von vornerein in Mitleidenschaft gezogen wurde, verursacht sind, und es bedarf außerordentlicher Geduld, großen Scharfsinnes und vieler Kunst, um die vielen Krankheiten zu lindern. Aber ehe es so weit kommt, sind auch schon Abkühlungen vorhanden, die nur nicht so an die Oberfläche treten, die man erst auffallen findet, wenn sehr viele Menschen zugleich von ihnen wie von einer epidemischen Pestifität betroffen sind, und wenn ihre Gefährlichkeit von dem natürlichen Nachliegenden mehr ab- und Phantasmen mehr zugebracht ist, als die der Gesundheit.

So verhält es sich mit den Kindern, welche zu früh zu Bächen- und erogen werden. Was ich jedoch lange genügt, um zu zeigen, wie sehr die Mutter daran denken muß, schon in der ersten Periode des kindlichen Alters das Verhüten ihres Lieblings zu pflegen. Auf den Wegen wird mehr Bedacht genommen als auf das Gehirn. Dieses hat — ich wiederhole — ich wieder überwiegend eine wichtige und Bezugnahme einer einzigen Beschäftigung oder eines Sinnesorganes, also einseitig, noch durch Darreichung von geistiger Nahrung aus allen möglichen Gebieten, also dilettantisch, entwickelt werden. Worauf es ankommt, ist vielmehr, wie es schon früher oftmals sehr kurz und bündig ausgesprochen wurde, „das Weidenlassen.“ Im Anfang des Lebens ist die organische Grundlage der Seelenfähigkeit zu allem Guten und zu allem Schlechten fähig, aber noch verhält sie die Blume in der Knospe.

Se früher das noch unvollständig entwickelte centrale Nervensystem zu stark einseitig oder gar zu stark vielfach in Gebrauch genommen wird, um so früher kumpft es sich ab, um so weniger Kraftigkeit behält es für später. Je länger es aber seine Empfindlichkeit behält, um so länger bleibt die Jugend bestehen. Wer sich für vieles interessiert, hat einen großen Vortheil vor dem indifferenten voraus und bleibt noch im Alter jung, während der Gleichgültige in jungen Jahren altert. Was man geistige Frische nennt, ist wesentlich die höchst wertvolle Eigenschaft, sich für vieles zu interessieren und doch jeden Augenblick mit voller Aufmerksamkeit sich aufzustand eines an Gegenstände zuwenden zu können. Das kleine Kind kann beides noch nicht. Es interessiert sich zuerst für wenig anderes als seine Milch und kann in dem ersten Jahre seine Aufmerksamkeit nicht lange auf ein und dasselbe Ding richten, ohne zu ermüden. Aber es lernt beides ohne die Unterweisungen Erwachsener beim Spielen, wobei seine Aufmerksamkeit sich nichtig gewinnt. Daher ist es ratsam, die erste Periode des Kindes, in welcher es am meisten durch Selbstunterricht, durch eigene Erfahrungen beim logenommen kindlichen Spielen lernt, nicht unnützlich abzurufen.

Das Denkvermögen des Kindes besteht der Hauptsache nach darin, die einfachen unter den innerlich vielen Sinnes- eindrücken, also die in unregelmäßigem Wechsel aufeinanderfolgenden bald starken, bald schwachen Reize seiner sämtlichen Sinnesnerben zu verstehen. Dazu braucht es viel Zeit. Denn das Verstehen beginnt mit der Beherrschung der niedrigsten intellektuellen Verrichtungen, dem Unterscheiden, welches sämtlichen Thieren, in gewisser Weise sogar dem lebenden Besten der Pflanzen, zukommt. Alles was sehr leicht ein Untercheidungsvermögen. Das lebende Protoplasma in der grünen Pflanze unterscheidet zum Beispiel Licht und Dunkel und verhält sich deshalb bei Tage ganz anders als bei Nacht. Die feinsten lebenden Mikroben unterscheiden sehr fein die Beschaffenheit des ihnen tauglichen Nährbodens von dem ihnen tauglichen und vermehren sich am ehesten schnell, oft verheerende Krankheiten verursachend, auf dem andern wenig oder gar nicht.

Die Thiere unterscheiden mittels des lebenden Protoplasmas ihrer Sinneszellen die durch Eindrücke auf ihre Haut, ihre Augen, ihre Ohren, auf ihre sämtlichen Sinneswerkzeuge bedingten Empfindungen. Das Menschenkind ebenso. Aber dieses geht viel weiter, indem es viel feiner als das Thier auch die aus den Empfindungen, Gefühlen, Wahrnehmungen entstehenden Vorstellungen unterscheidet mittels des lebenden Protoplasmas seines Gehirns. Was anfangs gleich oder sehr ähnlich zu sein scheint, wird nach und nach scheidbar in Ungleiches und Unähnliches. Und ich habe gefunden, daß es viel leichter ist, die Ähnlichkeiten verschiedener Eindrücke zu entdecken, als die Verschiedenheiten ähnlicher. Wie oft kommt, selbst beim Erwachsenen, die Wechselwirkung zweier Physiognomien vor! wobei alle die Ähnlichkeiten beider sofort in die Augen springen, während es immer

längerer Beobachtung bedarf, um sich über die Unähnlichkeit derselben Menschenhaft zu geben oder gar sie in Worten auszudrücken. Für das Auffassen von kleinen Vereinerlichungen ist das Kind viel besser organisiert, als für das Auffassen seiner Abweichungen. Es hält die Kleinheit für seine Sogelände, das weichtliche Kleinheit für seine Milch, und ergötzt seine Mutter durch die Vermischung von hundert kleinen ähnlichen Dingen und Lauten miteinander, während es sich im Unterchieden übt.

Es ist sehr reich und unterhaltend zugleich, zu beobachten, wie kleine Kinder zwei als verschiedene erkannte Gegenstände miteinander vergleichen, indem sie dieselben nebeneinander, übereinander und hintereinander stellen, wie sie dann ihren Abwand vergrößern und verkleinern, bald den einen, bald den andern umkehren und drehen. Allein schon die mehrfache Bedeutung einfacher räumlicher Bezeichnungen, wie z. B. der Worte 'Anwärts herum' etwa bei einem Kegel, welcher in einen Kasten gelegt werden soll, ist durch Worte nicht ausgedrückt. Wenn das Kind ohne jegliche Wortkenntnis den Kegel dreht, umwärts, nach links, nach rechts wendet, ihn neigt mit dem Kopf abwärts, aufwärts, dann quer legt, so vergleicht es. Es denkt und lernt und wird durch dergleichen Probieren allmählig vorbereitet, verwideltere Gegenstände ebenso miteinander zu vergleichen, aber noch nicht Vorgänge und nicht abstrakte von Gegenständen und Vorgängen abgeleitete höhere Vorstellungen, Begriffe. Dazu bedarf es der Sprache.

Wie man die Siphoteren fängt.

Einen Meter über dem Wasserspiegel (bei steigenden Gewässern über dem höchsten Wasserspiegel) wird vom Ufer ab, in das Land hinein, ein 4 m langer Graben von 25 cm Breite ausgeworfen, der in einem kanalartigen Kessel von 1 m Durchmesser und 35 cm Höhe endet. In der Länge des ersten Metres, vom Ufer an gerechnet, lasse man ihn ansteigen, von da an geht er in bogensförmiger Richtung weiter und fällt bis zum Kessel ab. Ist das Uferloch locker oder sandig, so lege man den Graben an beiden Seiten mit Steinen an, nicht zu flüchtig, sondern möglichst dicht ab. Wenn sowie jedes sonstige Hindernis ist von der Verwendung völlig ausgeschlossen, nur halte man eine leichte Weite von 25 cm inne. Schließlich wird der Graben mit flachen Steinen gedeckt — somit eine Kiste hergestellt —, desalere den Kessel, und man ist mit dem Saubstos fertig. Um das Eindringen von Regen und Luftzug abzuhalten, wird über die Klappen Erde gestampft, diese mit Nieten bedeckt und der übrig gebliebene Erdboden entfernt, resp. planirt. Wo der Kessel endet, wird als Vorzeichen ein kurzer Pfahl in den Boden getrieben. Die Einfahrt der Höhle muß verdeckt liegen und ist ein Strauch oder überhängendes Land hierzu möglichst zu benutzen, falls beides, so schlägt man über der Einfahrt einige schwache Pfähle ein und deckt letztere mit Nieten. Mehrere derartige Kammboxe lege man in Entfernung von je 400 m. Die Boxe wird nur im Frühjahr zu errichten. Bei Anlegung muß streng darauf gehalten werden, daß seitens der Arbeiter jede Verunreinigung desselben durch Tabak oder auf sonstige Weise vermieden werde. In der Nähe halte man einen großen Stein oder noch besser einen Holzabstumpf verborgen, mit dem man erforderlichenfalls die Einfahrt verstopfen kann. In den ersten sechs Monaten benutzte man die Boxe in feiner Weise, bei Beginn des Winters jedoch nicht dieselben täglich zu untersuchen, bei Schneefall womöglich mehrere male, doch vermeide man jedes unnütze Treten am Eingange; in der Nähe derselben möge man den Schritt und enthalte sich des Sprechens. — Bemerk man eine gegen die Höhle führende Spur, so ist die Höhle sofort zu verstopfen vermittelst des bereit liegenden Sinnes oder Holzstückes; den betreffenden Gegenstand muß man etwas in die Höhle hineinschieben. Mit Hilfe einer zweiten Person wird dann, nach Abhebung der sämtlichen etwa in der Nähe angelegten Kammboxen, ein leichter, länglicher Kasten aus Kisten, an dem ein kurzer Astab oder Stab anbracht ist, statt des Holzes verständig in die Höhle eingeschoben. Die eine Person hebt nun die Klappen, welche den Kessel bedeckt, ein wenig in die Höhe und treibt mit einem langen Stab den Gesaugenen nach dem Eingange des Baus; die zweite Person steht feinständig neben dem Kasten und schiebt ihn sofort mit einem Schieber, sobald der Otter hineingefahren. Man mache den Kasten lang, aber eng, damit der Otter nicht gar zu sehr umore; niemals aber erklänge man ihn an Ort und Stelle. Ein Tropfen Schwefel würde von jedem anderen Otter getrieben werden und dieser den Bau niemals verlassen. Das Töden des gefangenen Thieres geschieht am besten in einem Saß, der fest an des Kastens Gebunden wird. Sobald man den Schieber in die Höhe zieht, fährt der Otter in den Saß und wird, weil von dem Saße entfernt, zum Verenden gebracht. Nach gekehrtem Ausgange sind sämtliche Spuren sofort zu beseitigen, das zerretene Land oder der Saß ist zu ebenen, mit Wasser zu begießen und alles wieder in möglichst natürlichen Stand zu legen.

Landwirtschaft. Garten. Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Landwirtschaft.

Kupfervitriol und Kalk als Schuttmittel gegen die Kartoffelkrankheit. Die in den letzten Jahren vielfach veröffentlichten günstigen Resultate, welche durch ein Bespritzen des Kartoffelkrautes mit einer wässrigen Lösung von Kupfervitriol und gelochtem Kalk erzielt worden sind, gaben Prof. Dr. v. d. Golz-Sena Veranlassung, einen solchen Versuch auf dem Versuchsfelde in Jüdisch im vorigen Jahre auszuführen. Es wurde ein 8 ar großes Ackerstück von gleichmäßiger Bodenbeschaffenheit, das im Vorjahre gedüngt und geerntet hatte, in vier Parzellen zu 2 ar eingetheilt und auf jede dieser am 28. April des vorigen Jahres Magnum bonum gelegt. Für das ha berechnet wurde auf 500 Liter Wasser 24 kg Kupfervitriol und 24 kg Kalk genommen, jedoch auf die Parzelle von 2 ar 10 Liter Wasser und noch 1 Pfund Kupfervitriol und 1 Pfund Kalk (genau 480 g von beiden) ausgebracht wurden. Parzelle 1 blieb unbehandelt, auf den anderen Parzellen erfolgte die Bespritzung in folgender Weise: Par. 2 zum ersten mal am 27. Juni, zum zweiten mal am 25. Juli, zum dritten mal am 22. August; Par. 3 zum ersten mal am 11. Juli, zum zweiten mal am 8. August; Par. 4 nur einmal am 25. Juli. Umfolge des abnorm trockenen Sommers war von einem Aufsteigen der Kartoffelkrankheit nicht bemerkbar; das Kartoffelkraut blieb ausnahmsweise lange grün. Erst im Herbst zeigte sich auf den bespritzten Parzellen ein etwas früheres Abwelken einzelner Kartoffelpflanzen, während das Kraut auf der unbehandelten Parzelle länger grün blieb. In sehr trockenen Jahren wird also ein Bespritzen der Kartoffeln mit Kupfervitriollösung nachtheilig:

Parzelle.	Behandlung.	Ertrag der Parzelle.	Ertrag per ha.
Nr. 1.	nicht bespritzt	945 Ctr.	457,50 Ctr.
" 2.	dreimal "	815 "	407,50 "
" 3.	einmal "	814 "	407,00 "
" 4.	einmal "	810 "	405,00 "

Die unbehandelte Parzelle hat also pro ha 50 Ctr. Kartoffeln mehr Ertrag gegeben wie die bespritzten Parzellen. Die Ursache hierfür kann nur darin gesucht werden, daß bei der ausnahmsweise trockenen Sommerperiode, die Kartoffelkrankheit sich nicht einstellte, während die behandelte Parzelle jedoch auf die Funktion der Blätter und Stengel störend einwirkte. Wenn die Krankheit nicht zu befürchten ist, unterlasse man die Anwendung der Kupferpräparate.

Gute Gerste. Um gute Gerste zu erhalten, dünge man pro Morgen = 1/4 Hektar mit 1 1/2 bis 2 Centner Kalisuperphosphat und 50-70 Pfund Chlorkalium; zu guter Roggen und Hafer auf Sand- und Kalkboden nehme man dieselbe Düngung. Chlorkalium wird im Frühjahr, Ende April, auf die etwa 20-30 Centimeter hohen Pflanzen nachgetreut. Sehr magere Felder müssen schon bei der Saat etwa 30-40 Pfund schwefelhaltiges Ammoniak erhalten, resp. man verwendet zur Saat 2-3 Centner Ammoniak-Superphosphat mit 3-7 Prozent Stickstoffgehalt.

Kalkgraben und Schweinechen. Fallen Schweinechen in eine offene lebende Kalkgrube, so ziele man sie schnell heraus und wasche sie mit Wasser oder, was noch besser ist, mit Eßigwasser ab und lasse dafür, daß nichts von dem salzhaltigen Wasser in die Augen kommt. Sollte dennoch letzteres der Fall sein, so trüpfle man starkes konzentrirtes kaltes Jodwasser in die Augen und späterhin täglich mehrmals Oliven- und Mandelöl. Hat die Körperhaut an einigen Stellen infolge des abenden Kalkbreies eine rothe Farbe bekommen, so reibe man sie mit Weiböl ein. Verunglücktes junges Geflügel läßt sich auf ähnliche Weise behandeln.

Garten.

Die Solanum-Arten als Bierpflanzen. Die Solanum-Arten sind prächtige Blüthen- und auch Wälderpflanzen und verdienen darum mehr Beachtung und Ausbreitung. Sie können nicht nur in Töpfen, sondern auch im Freien gezogen werden. Ihre Vermehrung geschieht größtentheils aus Samen, jedoch können auch im Sommer von den krautartigen Aehren kleine Stecklinge gemacht werden. Von den verschiedenen Aehren nehme ich zunächst Solanum Balbasi mit großen, weißen Blumen, die sich besonders für Kletterpflanzen eignen. Solanum caryophyllum argenteum hat silberstrenige Blüthen und S. citrullifolium trägt blaue Wälder. Für die Topfkultur eignet sich besonders S. capsicastrum und S. jasminoides foribundum; letztere ist eine prächtige Zimmerpflanze von großer Schnellwüchsigkeit und trägt weisse jasminartige Blumen in großer Fülle.

Haushaltung.

Die Zeit ist da, wo das Einräumen der Pflanzen beginnt, und da wird es sich empfehlen, unsere Hausfrauen auf mancherlei aufmerksam zu machen, wo Feld, Garten und Wald an Pflanzen hervorbringt, die geduntes Getreid liefern und auch sonst gegen manche Krankheiten treffliche Dienste leisten. Einige der wichtigsten

wollen wir hier nennen: Der Bitter- oder Fieberklee wächst an Sumpfen und fließenden Gewässern in manchen Gegenden in Menge. Werden die Blätter so lange eingelegt, bis man einen bitteren Saft erhält, so heilt derselbe Fieber, Wahnwitz, Schrot, Der Saft, sowie der aus den Blättern bereitete Thee ist auch Schwundkräften sehr dienlich, namentlich wenn er in Verbindung mit dem Namen Waidwurzel befannt, wächst auf Weiden, an Wegen und Teichen, und ist beim Fieber beliebt. Die Pflanze dient in sich einen weichen Wäldchen von sehr bitterem Geschmack. Dieser Wäldchen wirkt vortheilhaft auf die Schleimhäute und auf die Leber und gehört zu den besten auflösenden Mitteln. Am vortheilhaftesten genießt man die grüne Pflanze im zeitigen Frühjahr, ehe dieselbe zur Wäldchen gelangt. Man genießt die grüne Pflanze als Salat. — Der Brombeerruch ist ein allgemein bekannter Strauch, welcher im Juni zur Blüthe kommt. Sammelt man die Blätter nach der Blüthe ein, so erhält man einen vortheilhaftigen Thee. Wird derselbe nach Art des chinesischen bereitet, so heilt er diejenige an Wohlgeschmack und anderen Eigenschaften nicht nach. Auch geben die Wäldchenblätter einen guten Thee wider Erstickungsstößen. — Die Hebelbeere oder Blaubeere ist allgemein bekannt. Die jungen Blätter geben getrocknet einen angenehmen Thee. Die Frucht benutzt man bei Durchfällen als stopfendes Mittel. — Die Preiselbeere ist ebenfalls allgemein bekannt. Die Wäldchen geben einen guten Thee, und die jungen Blätter liefern einen vorzüglichen Brantwein, die frischen Beeren werden, mit Zucker vermischt, ebenfalls als Thee getrunken, und sollen ein vorzügliches Mittel gegen Halsentzündungen sein. Die Preiselbeeren werden, indem man sie vorher zu Bret zerdrückt hat, als Umschlag angewendet, und sollen sofort den Schmerz und auch die Entzündung mildern. — Der gebräunliche Saft selbst wird bei uns in vielen Gärten gesogen. Der Selbstsaft ist magentänfend, befördert den Umlauf des Blutes und der übrigen Säfte. Man wendet ihn als Gurgelwasser bei Halsentzündungen an, und bei fortdauernden, schmerzhaften Schweiß tritt man ihn als Stärkungsmittel der Haut. Mit den frischen Wäldchen reibt man das Zahnfleisch.

Reinigen der Möbel von Staub und Rauch. Zu letzter Jahreszeit ist die Reinigung der Möbel, wenn sie nicht durch Staub und Rauch mancherlich verunreinigt worden, große Aufmerksamkeit zu widmen. Das gewöhnliche Verfahren genügt nicht, vielmehr verfähre man wie folgt: Möbel aus Eisenholz walde man mit lauwarmem Wasser ab und frottiere mit einem wollenen und dann mit einem feinen Lappen tüchtig die Polster, bis dieselbe glänzend ercheint. Möbel aus Mahagoni, Nischbaum, Birkenholz reinige man mit einem Gemisch von 1 Theil Petroleum und 1 Theil kaltem Wasser. Die mittels eines feinen Lappens gereinigten Möbel polire man dann mit einem feinen Lappen nach. Um den Möbeln einen sehr schönen Glanz zu verleihen, reibe man sie mit einem Stück wollenen Zeug, auf welches man etwas gelbes Beisein, die jeder Drogulist liefert, aufgetragen hat, tüchtig ein und polire mit einem feinen Lappen.

Gesundheitspflege.

Das Gähnen als Kur. Im Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte" beschäftigt sich Dr. D. Raquet mit der therapeutischen Verwendung des Gähnens und schreibt insbesondere dem "Gähnen" mannigfachen Selbstweh zu. Er schreibt: "Das Gähnen ist als physiolgisches Erscheinung die natürliche Lungenausdehnung. Da das große Kubitusium kaum je dazu zu bringen sein wird, nach Schreiber's System ein- und doppeltso tief zu atmen, so sollen wir Aerzte jedermann den Rath ertheilen, unbedenklich um so genannten Anstund, morgens und abends so öfters als möglich durch Gähnen und Weiden die Lungen tüchtig auszuweiden und die Atmungsmuskulatur zu üben. Es wird dadurch vielleicht manchen chronischen Lungenleiden vorgebeugt werden können. Gestützt auf die weitere Erfahrung, daß beim Gähnen die Schilddrüsenmuskulatur sich hebt und streckt, die thoraxpelle Diaphragma ausgebreitet wird, habe ich bemerkt, das Gähnen auch therapeutisch zu verwenden. Dierst hatte ich wiederholt Gelegenheit, dies an mir selber zu thun. Ich leide häufig an Schilddrüsen, das gewöhnlich von einem plötzlich auftretenden heftig fließenden Ohrenschmerz (Tubenstimm) begleitet ist und manchmal mitten in der Nacht mich aufweckt. Sorcirtes Gähnen, auch bis zehnmal wiederholt, hat mir sehr sofort den Schmerz genommen. Selbst heute ist in allen Fällen von akutem Tubenstimm, Entzündung der Gaumenbögen und beginnendem Nasenkatarrh die Gähnkur verordnet, fast ohne Ausnahme mit dem Erfolge, daß das Hals- und Ohrenschmerz, reichlich beseitigt und bald ganz beseitigt. Es wurden den Patienten nicht schwer, nach meinen Versuchen durch schmerzhaftes Gähnen, durch einmahlige Aufzögerung, wenn sie für sich allein waren, oder durch Imitation (Nachahmung), wenn ich es ihnen vornahm, zu jeder Zeit zu gähnen. Ich verordnete ihnen, so oft im Laufe des Tages, wenigstens sechs- bis zehnmal nacheinander dies zu thun und gleich nachher zu schlafen."

